

gemeinsames Dach, welches das Kompetenz-Chaos nur mühsam überdecken konnte. Denn auch in Petersburg gab es eine starke polonophile Partei, die mit den Aufständischen sympathisierte. Dennoch waren die russischen Streitkräfte stark genug, um sich gegen den oft dilletantisch geplanten und unzusammenhängend durchgeführten Aufstand der Polen durchzusetzen; die Niederschlagung artete oft genug in ein regelrechtes Gemetzel aus. — Richtig auf die Probe gestellt wurde die russische Armee erst 1904/06 und dann wieder ab 1914, was allerdings ihr Zusammenbrechen bedeutete: Die Armee ging verloren, und nur die „genštabskye“ blieben.

Im ganzen hat der Vf. eine notwendige und hervorragend gelungene Arbeit vorgelegt, die nicht nur über die russische Armee, sondern über Wirtschaft und Gesellschaft in Rußland neue und gewichtige Aufschlüsse vermittelt.

Berlin

Klaus Meyer

**Dietrich Geyer: Klio in Moskau und die sowjetische Geschichte.** (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, 1985/2.) Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg 1985. 46 S.

Die Muse Klio mit ihrer antiken Schrifftrolle in der sowjetischen Hauptstadt der UdSSR: ein merkwürdiger, aber Aufmerksamkeit erheischender Bezug, den Dietrich Geyer in seinem außerordentlich konzisen Sitzungsbeitrag herzustellen versucht. Dabei handelt es sich natürlich um viel mehr als irgendeine Impression von Symbolfiguren. Der Autor bietet einen glasklaren, souverän formulierten Bericht an, der die gegenwärtige Position der Geschichtswissenschaft der Sowjetunion an den drei Schwerpunkten festmacht: „Vaterländische Geschichte (als ein Grundthema); „Geschichte als Betrieb und als Beruf“ (der Alltag der Historiker in der Sowjetunion) sowie die Reflexionen über „Geschichtsverständnis und Traditionsbewußtsein“; in der letzteren Überlegung hat sich dann auch der Autor insbesondere mit den politischen Implikationen der sowjetischen Geschichtswissenschaft auseinandergesetzt.

Insgesamt ist eine umfangreiche, höchst präzise Bestandsaufnahme entstanden. An den Abschnitten orientiert, zeigt sie dreierlei: die „Vaterländische Geschichte“ und ihre Verfasser sehen die Sowjetunion zwar als Reichsverband, in dem fast jeder Volksteil mit Monographien zu Worte kommt. Daß Juden und Deutsche dabei ausgespart bleiben, verwundert nicht: aber daß es in dem Vielvölkerstaat eigentlich nicht eine „russische Geschichte“ gibt, muß doch erstauen machen. Dazu gehört, daß gerade für die vorrevolutionäre Periode der Geschichte der UdSSR (bis 1917) die Arbeitsergebnisse eher spärlich sind; es ergibt sich der merkwürdige Umstand, daß im Westen manche Perioden besser bearbeitet sind als in der Sowjetunion selbst. Als Beispiel: Für die monumentale Biographie über „Peter den Großen“ von Reinhard Wittram (erschienen 1964) findet sich in der sowjetischen Historiographie kein Gegenstück. — Betrieb und Beruf: Hier zeigt sich, ausgehend vom Institut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, der schwierige Alltag der Historiker, die unablässig Legitimationsprobleme der jeweils Herrschenden lösen müssen. Der Verband der sowjetischen Historiker ist überdies straff organisiert, was sich z. B. auch in den Prüfungsverfahren ausdrückt. Dabei hat sich Moskau als unbestrittene Zentrale, die aus der „Provinz“ niemals eingeholt werden kann, erwiesen. In den letzten Jahren ist die zentralistische Funktion eher noch bedeutsamer geworden, wenn man an das Verfahren der wissenschaftlichen Gra-

duierung denkt. — Schließlich zeigt der Vf. auf, daß die Pflege des Traditionsbewußtseins, in der der Zweite Weltkrieg immer noch den überragenden Platz einnimmt, in der Sowjetunion zu einem höchst wichtigen Bestandteil der historischen Forschung geworden ist. Natürlich hat es die UdSSR dabei leichter als etwa die Bundesrepublik, deren unbeholfener Umgang mit der Geschichte sich am 8. Mai 1985 beschämend offenbarte.

Und dennoch: Die Schilderung der formierten sowjetischen Historikerzunft, die uns G. in seinem brillant formulierten Beitrag präzise dargestellt hat, muß bei dem westlichen Leser beträchtliche Bedenken zurücklassen. Der Rezensent fragt sich: Klio in Moskau?

Berlin

Klaus Meyer

**Johannes Faensen: Sprachen in der UdSSR.** Verzeichnis der Namen mit Angaben zu Verbreitung, Sprecherzahl, Schrift und Publikationsstatistik. Biblio-Verlag, Osnabrück 1983. 145 S.

Wie der Vf. in der Einführung vorausschickt, soll diese Arbeit als reine Materialsammlung Kriterien für den aktuellen Status der zahlreichen in der UdSSR gesprochenen Sprachen erbringen. Der Status einer Sprache wird vor allem bestimmt durch die Zahl der Sprecher, die Geschlossenheit des Verbreitungsgebiets, das Bestehen nationaler Autonomie und das Vorhandensein einer Schrift und damit einer nationalen Literatur. Die Volkszählung von 1979, die Quelle für die neuesten hier zusammengestellten Zahlen, nennt von den in diesem Verzeichnis erfaßten 137 Sprachen nur 98, so daß die notwendigen Angaben für die restlichen 39 meist schriftlosen Sprachen aus anderen Quellen zusammengetragen werden mußten.

Da in westlichen Veröffentlichungen über alle diese einzelnen Sprachen bisher selten mit gleichmäßiger Ausführlichkeit informiert worden ist, hat Johannes Faensen das gesammelte Material für alle Sprachen ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung nach einem einheitlichen, gut durchdachten Schema geordnet. Als Gliederung dienen die gängigen deutschen Sprachenbezeichnungen mit der Abkürzung nach den Regeln für die alphabetische Katalogisierung (RAK), sofern eine solche vorgesehen ist. Die Sprachen sind nach der Zahl der Sprecher in absteigender Reihenfolge angeführt und nummeriert.

Den ersten Abschnitt bildet ein Namenteil, in dem die eigensprachliche Bezeichnung, soweit sie zu ermitteln war, ferner die gebräuchlichste russische Benennung mit Transliteration sowie weitere, auch jetzt nicht mehr gebräuchliche deutsche und russische Namen der betreffenden Sprache zusammengestellt sind. Für jede der Sprachen ist weiter die genetische Klassifikation, d. h. die Zuordnung zu einer der großen Sprachgruppen, angegeben. Im Schema folgen — soweit möglich nach der Volkszählung von 1979 — statistische Angaben über die Zahl der Sprecher der betreffenden Sprache im Verhältnis zur Gesamtzahl der Angehörigen der entsprechenden Nationalität in der UdSSR; diesen Angaben werden die Zahlen von 1970 gegenübergestellt. Ferner finden sich Zahlen zur geographischen Verbreitung dieser Nationalität in der UdSSR und im Ausland. Diese Daten werden bei den Literatursprachen ergänzt durch eine kurze Zusammenfassung der Schriftgeschichte und die Darstellung des heute in der UdSSR verwendeten Alphabets. Für Sprachen wie Rumänisch, Deutsch, Tschechisch, Polnisch usw., die Staatssprachen außerhalb der UdSSR sind, entfällt dieser Punkt. Schließlich ist jeweils die Anzahl der in der betreffenden Sprache in der UdSSR veröffentlichten monographischen und periodischen Titel